



Abend:

Zeitung.

148.

Freitag, am 21. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Zur Literatur-Geschichte des nächstkünftigen Decenniums.

Von R. v. Groscreutz.

„Ich überlasse mich, o Feder, Deinen Grillen,“ sage ich mit Boufflers oder mit Bürger; ich übernehme keinesweges die Verantwortlichkeit für das, was diese Blätter enthalten werden. Mein Kiel geht mit mir durch — wenn auch im Schritt und ich fühle nur dunkel, daß ich im Stande bin, einige Eclaircissements über unsere Zukunft zu geben. In diesem Gefühl vertraue ich meiner Feder; andere würden von ihrer Begeisterung reden und ihre Sache dadurch kaum besser machen. Was mich empfehlen wird, ist die geringe Anmaßung, welche ich zeige; meine Feder wird nur die Geschichte der nächsten zehn Jahre liefern, da es doch weit natürlicher und prophetengemäßer wäre, sich weniger um das Nächste zu bekümmern, als um das Fernste. Es wird dadurch die Prätension einer überscharfen Weitständigkeit ermäßigt, andererseits zeige ich meinen Muth, indem ich nicht zurückbebe vor der drohenden Gefahr mich lächerlich zu machen, ja dieses Gelächter auf meine Kosten noch selber zu hören. Man sieht wahrscheinlich schon jetzt, daß ich den alten Propheten wenig gleiche; allein ich werde dem geehrten Leser noch andere Eigenschaften an mir zeigen, welche den alten Propheten abgingen, so wie ich an diesen letztern Qualitäten nachweisen werde, die mir fehlen. Ich habe nämlich das Bestreben, mich möglichst deutlich auszudrücken — ein Bestreben, was

bisher alten sowohl als neuen Propheten ziemlich ferne lag, wie denn weder Pythia, die Priesterin, noch Adam Müller, der Bauer, sich einer besondern Klarheit rühmen konnten. Nein, ich will keinen Pyrrhus mit einem Doppelsinnigen: „Ajo, te, Aeacida, Romanos vincere posse“ täuschen, ich will kein Räthsel durch eine Charade auflösen, noch ein X bestimmen durch ein Y. Dergleichen Verschiedenheiten könnte ich noch mehrere anführen, wenn das nicht zu langweilig wäre und mit hin zu lang. Doch eine Eigenschaft habe ich mit andern Propheten gemein — eine, und diese mache ich um so lieber geltend, als ich in Ansehung dieser den ganzen pythischen Chor übertreffe. Ich gelte nicht allein im Vaterlande nicht viel, sondern ich gelte auch im Auslande Nichts; ich bin ein kosmopolitischer Prophet, die ganze Welt ist mein Vaterland, ich besitze das schöne Prophetenrecht, nichts zu gelten, im superlativen Grade.

Mit welchen Mitteln nun werde ich prophezeien? Werde ich in die Sterne schauen, wie Seni, der Astrolog, oder in die Karten, wie Mademoiselle Le Normand, oder in die Hände der aufwachsenden Schriftsteller-Generation, gleich einer Zigeunerin und mich um ihre Köpfe nicht viel kümmern? Wird' ich aus Glaskugeln wahr sagen, wie Cagliostro oder gar aus dem Kaffeesatz, welches freilich nur Wahrsager der niedrigsten Classe — Winkel-Pythonissen thun. Ich hoffe, daß mich Niemand in solchem Verdachte haben werde, es könnte meinen höchsten Zorn erregen. Aber auch jene andern Arten, die ich angedeutet, liegen mir fern, mein Blick soll ohne irgend ein ma-

terielles Medium — meine Feder ausgenommen, die solidarisch mit mir verbunden ist — in die Zukunft dringen. Mit ihr will ich es erleuchten, das Dunkel des herannahenden Decenniums und so werde ich — wie der Geschichtschreiber ein rückwärts gefehrter Prophet ist — ein vorwärts gefehrter Geschichtschreiber. Was mich am meisten von andern Propheten unterscheidet, ist, daß ich kein Unheil verkündige, keinen Krieg, als höchstens einen Federkrieg, keine Seuche, keine Pest oder gar einen nahen Untergang der Welt. Ich glaube in der Ferne nur Schönes und Gutes zu gewahren. Der Leser kann sich daher leicht die optative Form erklären, welche diese Blätter — wie ich vermuthe — hin und wieder annehmen werden. Ich fühle, daß schöne Zeiten kommen werden, aber der Wunsch, sie möchten schon da seyn, ist zu lebhaft, als daß er nicht auf die Gestaltung meiner Rede seinen Einfluß üben sollte.

(Beschluß folgt.)

Das Märchen vom Gegensteine.

(Beschluß.)

„Der Ackersmann stieg wieder hinab in die Höhle und ohne alle Besorgniß vor dem schwarzen Wächter, der ganz ruhig blieb, ergriff er die Peitsche und wollte schon umkehren, da — legte er den Finger an die Nase, sprechend: ich sehe gar nicht ein, warum ich mir nicht noch eine Hand voll Goldstücke nehmen soll, da ich so nahe dabei stehe, oder auch nur noch eine Tasche voll. Ich könnte dann noch mehr Acker ankaufen, meine Wirthschaft noch größer einrichten, könnte Wein im Keller lagern, meine Töchter noch reichlicher ausstatten, es hieß dann: Seht, das ist der reiche Jakob! und wahrhaftig ich könnte ein Kirchlein in unserm Dorfe dem Herrn zu Ehren bauen, ich könnte, ich würde, — ja, ich thue es, ich greife noch einmal in die Pfsanne, der Hund rührt sich ja nicht.“

„Und er that's. Mit voller Faust griff er in die Thaler und mit diesen in die Tasche und griff zum zweiten Male ein. Da erhob sich langsam der schwarze Wächter, knurrend und die scharfen Zähne fletschend. Aber Jakob fürchtete ihn nicht mehr.“

„Knurre Du nur, sprach er, aller guten Dinge müssen drei seyn, ich nehme noch eine Hand voll.“

„Und wie er nun die Bewegung mit der Hand machte, zum dritten Mal einen Griff zu thun, da sprüheten die Augen des Thieres sengende Feuerstrahlen auf den Ackersmann, ein fürchterliches Geheul und Getöse entstand, ein Brausen und Stürmen, Blitzen und Don-

nern und Krachen. Die Erde bebte, die Felsen umher stürzten zusammen, die Bäume brachen nieder, Waldbäche rauschten hervor, der Himmel ergraute in Nacht, und aus der Tiefe stiegen Flammen hoch empor.“

„Wie Jakob aus der Höhle kam, wußte er selbst nicht. Aber so viel Besinnung blieb ihm zu sehen, wie unterm gräßlichsten Getümmel und Feuerregen, der Gott sey bei uns, in riesiger Gestalt aus der Höhle herauf stieg, umgeben von tausend kleinen Teufelsgestalten, in der einen Kralle die Braupfanne mit den Goldstücken, in der andern die glänzende Tafel haltend, und wie alles umher versank und verschwand, nur zwei Felsenstücken einzeln stehen blieben; wie das Teufelscorps mit scheußlichem Hohnlachen sich in die Luft schwang, nach diesem Felsstücke, dem Gegensteine, vor dem wir jetzt sitzen, schwebte, mit einem Fußtritt ihn spaltete, in die Doffnung hinabfuhr, aus welcher stinkender Schwefeldampf aufstieg, jene sich schloß und nur im Innern des Felsens klingend die Goldthaler wie von Stufe zu Stufe immer tiefer und tiefer hinabstürzten, dann Alles wieder ruhig ward, der Himmel sich klärte, die Sonne leuchtete, der Gaul ungeduldiger ward und scharrte.“

„Jakob zitterte und bebte, seine Knie schlotterten, er sank nieder.“

„Wie ist mir!“ rief er aus. „Was war das? Wach' oder träume ich! — Nein, ein Traum war es nicht, denn hier halte ich ja die Peitsche in meiner Rechten, und in der Tasche fühle ich das Gewicht der Goldstücke. Fort ist er freilich der große Goldkessel, versenkt unter jenen Felsen, aber, was ich hier berge in meinen Taschen, wird hinreichen meine Wünsche zu erfüllen. Und nun hurtig fort von hier, fort von diesem Schreckensort, den ich mein Lebtag nicht wieder betrete.“

„Er wollte aufstehen, aber die Last in seinen Taschen zog ihn wieder nieder.“

„Was ist denn das?“ sprach er; „als ob der Inhalt in meinen Taschen sich vermehrt habe, so kommt's mir vor.“ —

„Er griff hinein und — o! was brachte er heraus! Für jedes Goldstück einen doppelt so großen Kieselstein und nichts als Kieselsteine, nichts anders; und kehrte er auch die Taschen um und um, nicht einer der Thaler war Thaler geblieben.“

„Da starrte er mit gefalteten Händen den Kieselhaufen an, wimmerte und zitterte vor Schmerz und Jammer, der sich endlich in bitteres Klagen und Weinen auflöste über das selbst bereitete Geschick.“

„O ich Thor!“ schrie er in die Lüfte, „wäre ich zufrieden gewesen mit dem was zuerst ich nahm, wie

glücklich könnt' ich seyn. Nun bin ich ärmer als zuvor, denn der Vorwurf der Unerfättlichkeit wird mich peinigen, an meinem Leben nagen, meine Ruhe untergraben. Wehe Wehe muß ich über mich selbst schreien, verwünschen, verfluchen muß ich mich, daß ich mein Glück und das meiner Kinder so unbesonnen zertrümmerte. Fluchen werden sie mir, verfluchen muß ich mich selbst."

"Weinend setzte er sich auf den Saul, von dem er zu Hause ermattet sank, sich niederlegte und nicht wieder erstand. Nach zwei Wochen deckte Erde seinen Sarg."

"Seht lieber Herr, das ist die Geschichte von dem versunkenen Schatz. Seitdem nun die passirt ist, sieht der Gott sey bei uns hier im lauten Gegensteine, bei seinem Golde, spottet der Vorübergehenden, äßt ihre Töne, ihre Stimme nach, spricht zurück was in der Nähe gesprochen wird und schreckt damit den ruhigen Wanderer, und wer ihn foppt, zuviel auf den Felsen einspricht und lacht, den wirft er mit Steinen."

"Wirklich?"

"Ja wohl! Da sind einmal ein paar junge Bur-schen gekommen, die haben ein großes Gelächter begonnen gegen den Felsen, und da es immer wieder zurück gelacht, haben sie es immer ärger getrieben und ärger, da hagelt es mit einem Male von der Höhe des Felsens Steine auf sie herab, so daß sie mußten Reißaus nehmen und die haben ihr Lebtag den bösen Geist nicht wieder gefoppt."

"Aber ist denn der böse Geist gar nicht zu kirren, daß er seinen Schatz herausgiebt?"

"Ja Herr, man sagt es sey einmal ein ehrwürdiger Pater des Wegs gezogen, der habe beim Hören des Geistespuks, woran er zuvor nicht glauben wollen, sich vor dem Felsen auf die Knie niedergelassen, drei Kreuze geschlagen und nun laut zu Gott dem Allmächtigen gebetet, diesem Spuk des Höllenfürsten ein Ende zu machen. Da habe keins seiner Worte der Böse zurückgerufen, aber ein leises Geflüster wie Engelsstimmen habe sich hören lassen und ihm zugerufen: Wenn eine Jungfrau, auf den Wogen des Weltmeeres geboren, keusch und rein wie die Morgenröthe, hier vor diesem Felsen in der Mitternachtsstunde am Tage aller Heiligen erscheint, knieend mit aufgehobener Rechten, drei Mal mit lauter Stimme ihren ganzen Namen gegen den Felsen ausruft, und dann den Höchsten bittet den Zauber zu lösen, das Ungethüm im Felsen zu vernichten, so wird der Felsen niedersinken, der Goldschatz heraufsteigen, der Jungfrau Eigenthum seyn und der Geistespuks auf ewig entweichen. — So hat der Pater gesprochen."

"Seltsame Bedingung."

"Ja wohl Herr, seltsam! Drum hat sich auch bis zur Stunde noch kein Mägdlein gefunden, denn gäb's auch eines, geboren auf dem Wasser, so möcht's ihm doch an Muth fehlen in stürmischer düsterer Novembernacht sich hierher zu begeben. Ich glaub's daher nicht was der Pater gesprochen haben soll, und meine, der Teufelspuks wird wohl bleiben, das Echo den Vorübergehenden äßen, bis Gott die Erde und mit ihr auch den Teufel untergehen läßt."

Bei diesen Worten stand das Männlein auf und sprach: "Nun, mein Herr, habe ich Euch erzählt die Geschichte vom versunkenen Schatz im Gegensteine und von dem darin wohnenden Unholde. Bewahrt sie fein in Eurem Gedächtniß und erzählt sie weiter und weiter, damit sie immer bekannter werde und endlich doch das Ohr der Jungfrau erreiche, die hier allein helfen kann. Geht Euch wohl und sey bedankt für Eure reichliche Gabe."

Das alte Männchen schlich fort an seinem Stabe, und ich schritt fürder den dunkelblauen Harzbergen zu, einzusammeln mehr noch der lieblichen Dichtungen wie diese, die das Volk an wundersam geformte Felsmassen, an Schluchten, an Höhen, an Burgtrümmer knüpfte.

Emil Schiffbeck.

Flattersinn und Koketterie.

Dhne Führer flog der Flattersinn
Unter Scherzen, Tändeln, Lachen,
Gaukelnd überall dahin,
Dhne einen Plan zu machen.

Eine Nymphe ward er einst gewahr,
Schönheit sie mit List vereinet,
Sie verfolgt ihn, ob sie zwar
Schüchtern ihn zu meiden scheint.

Er verfolgt sie ohne Ruh' und Rast,
Hofft, daß sie sich an ihn schmiege,
Und er die Kokett' erfaßt,
Er lacht nun zu seinem Siege.

Und so Beide traulich Hand in Hand
Ueberall umher nun hüpfen,
Und sie so der Ehe Band
Und der Liebe Netz entschlüpfen.

M.

Auflösung des Räthsels in Nr. 142.

G i e l.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Warschau, Ende April 1839.

Endlich ist mit der letzten Hälfte des April milderes Wetter hier eingetreten, wo wir sonst immer schon einen milden sonnenwarmen März genossen, und im Februar gewöhnlich schon den Schnee hinschmelzen sahen. Jetzt erst mag der Pflug die Erde, welche vor kurzem noch vom Froste startete, aufzuziehen, und jetzt erst kann der Landwirth seine Geschäfte, welche sich lange Wochen durch häuften, abthun; nichtsdestoweniger hofft man auf ein Segenjahr und rechnet: daß die kalten Tage, welche gewöhnlich im Mai einzutreffen pflegen und oft viel Schaden zufügten, jetzt durch langen Frost schon abgethan sein werden, daß diesmal Frühling und Sommer es so ehrlich meinen, wie es der Winter gemeint hat. Wigkölpe wollen bemerkt haben, daß unser Kultusminister, welcher sich besonders die Einführung russischer Sitte und russischen Lebens angelegen seyn läßt, diesmal sogar einen russischen Winter verschrieben habe, und in der That hat es um die Zeit zu thauen begonnen, wo es in der Gegend von Moskau zu thauen pflegt. Durch den langen Frost, bei dem die Sonne den Tag über doch schon ihren Einfluß geltend machte, ging die unverhältnißmäßig große Schneemenge, welche den Winter über gefallen war, langsam ab, und verhütete so das Verderben aller Uferanwohner; zwar war der Wasserstand hier immer bedeutend, zwar haben wir viel von Unglücksfällen an der untern Weichsel gehört, würden aber doppelt und dreifach so viel Elend und Unglück zu berichten haben, wenn diese Schneemasse in plötzlicher Wärme mit Regen sich aufgelöst hätte. So hat jedes Schlimme wieder seine gute Seite. Was das winterliche Gesellschaftleben betrifft, so war es immer bunt genug, obschon viele Familien höheren Ranges im Auslande auf Reisen weilten, obschon uns minder Gäste aus der Fremde zuströmten, als dieß in verwichenen Jahren Statt fand. Die Faschingzeit ergötzte durch die gewöhnlichen Maskenbälle, wurde aber durch die Errichtung eines Judentheaters noch mehr wie je früher belebt. Mehrere Juden traten nämlich zusammen, richteten einen großen Saal, so gut es die Eile und der Aufwand erlaubte, zur Schaubühne ein, und schufen sich biblische Erzählungen zu großen Schau- und Trauerspielen um, welche, in der bekanntesten jüdischdeutschen Mundart gedichtet, keineswegs Scherz und Neckerei, sondern den tiefsten Ernst athmeten. Vieles mag gemein und mittelmäßig an der Arbeit gewesen seyn, aber schöne ergreifende Stellen fehlten auch nicht ganz, und verfehlten ihre Wirkung nicht, sobald man sich an die Mundart, an die fremde Aussprache gewöhnt hatte. Das Kostüme war bunt und lappenhaft, und erinnerte einigermaßen an die Tracht, in welcher Römer- und Griechenhelden zur Zeit Ludwig des Vierzehnten sich umherspreizten. So trug Moses, in der „Sendung Moses,“ einen breitkrämpigen Hut, eine lange goldgestickte Weste, einen seidenen Ueberrock und einen zierlichen Prunkdegen. Wie groß der Andrang, der Spott, die Neckerei, das Gelächter von polnischer Seite war, läßt sich gar nicht beschreiben, wenn man es nicht gesehen, und es sind schwerlich je in einem Trauerspiele so viele Lachthänen vergossen worden wie hier; dennoch besuchten auch Leute vom ersten Tone und Range die Vorstellungen und brachten bei ihrer Anwesenheit das Publikum zu vernünftigerem Genuße des Dargebotenen. Die Fastenzeit wird in Polen überhaupt so

strenge nicht gehalten, und zeichnet sich nur dadurch aus, daß mit allen Bällen und Tanzvergünstungen inne gehalten wird, wofür die Theater und die Konzertsäle wie andere Sehenswürdigkeiten Ersatz genug bieten. In der Marterwoche fanden in verschiedenen Kirchen Musikaufführungen Statt und boten die bunteste Auswahl von Pergolesi's Stabatmater bis zu Rossini'schen Opernstücken hinunter, welche letztere Tonstücke von Herren und Damen von gutem Tone vermischt mit Bellini'schen in der Wohlthätigkeitskirche aufgeführt wurden. Die Osterfeiertage wurden durch die öffentlichen Spiele belebt, welche diesmal wieder nach russischer Sitte auf dem Krassinskiplatze eröffnet wurden und während der katholischen wie der acht Tage später eintreffenden Griechischen Osterfeiertage andauerten; leider stürzte einer der Preisbewerber vom Klettergerüste hinunter, und schreckte die andern durch seinen plötzlichen Tod. An diese Ergötzlichkeiten schließt sich die Eröffnung einer Bierbrauerei, welche bairisches Bier liefert, das dem ächten möglichst nahe kommt, und eben auch von bairischen Kellnerdirnen in ihrer malerischen Volkstracht in bairischen Deckelkrügen kredenzt wird. Das Bier wie die Schenkinnen locken solchen Volksdrang herbei, daß alle Räume zu enge werden, daß es Schwierigkeiten macht, zum Schenkische und zum Genuße des Labetranks zu gelangen. Den Winter über haben alle alten Bauunternehmungen ruhen müssen, dafür sind aber neuere zur Besprechung gekommen, unter denen eine Eisenbahn oben an steht, eine Eisenbahn, welche Warschau mit Krakau verbinden soll und sich später an die dorthin gerichtete österreichische Bahn anschließen könnte. Schwerlich wird das Unternehmen so bald ins Leben treten, und, ins Leben getreten, Gewinn abwerfen, wenn nicht in hiesigem Pafswesen mehr Zugänglichkeit, weniger Schwierigkeit und bedeutende Verbesserungen gemacht werden. Auch hat ein hiesiger Kaufmann Steinkeller, welcher sich durch verschiedene großartige Unternehmungen schon hervorgethan, an eine Dampfbootfahrt auf der Weichsel gedacht, Durch die geringe Tiefe, durch die Unzahl der Sandbänke, welche fast täglich ihre Lage ändern, wie durch das sommerliche Austrocknen des Flusses werden aber auch diesem Unternehmen unübersteigliche Hindernisse bereitet seyn, und wenn auch zuletzt ein Dampfboot die Weichsel befahren könnte, so würde dieses nur ein so kleines seyn, daß es mehr der Neuheit als des Gewinnes wegen da zu seyn schiene.

Ein besseres Unternehmen scheint hier die Heischmann'sche Runkelrübenzuckerfabrik zu seyn, welche in wenigen Jahren im Stande seyn wird, das ganze Land mit Zucker zu versorgen, und dieß jetzt nur deshalb nicht kann, weil der Rübenbau noch nicht so weit verbreitet worden.

Von reisenden Künstlern erfreuten wir uns des Besuchs der beiden Herren Schärtl und Pohl, von denen ersterer Zeichner, letzterer Drucker war, welche hier zum erstenmal gelungene Steinzeichnungen wohl abgedruckt vorlegten; doch haben die Künstler keine Werkstatt dauernd gegründet, sondern denken schon mit diesem Frühlinge sich weiter nach Petersburg zu übersiedeln, wo sie in der Steinzeichnung der kaiserlichen Gemäldegallerie ein würdiges Feld für ihre Kunst und ihren Fleiß finden werden. Was sie hier leisteten, verdient volle Anerkennung, obgleich es bloß in Portraits bestand, sprechend ähnlichen Lithographien der vornehmsten russischen wie polnischen höheren Gesellschaft.

(Beschluß folgt.)